

Zweitveröffentlichung



Münch, Richard

Die Dialektik von Fortschritt und Verlust : Neu in der Gesellschaftstheorie der Moderne?

Datum der Zweitveröffentlichung: 29.06.2026

Verlagsversion (Version of Record), Rezension

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-115825x

Erstveröffentlichung

Münch, Richard (2026): Die Dialektik von Fortschritt und Verlust : Neu in der Gesellschaftstheorie der Moderne?, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie : KZfSS, Berlin ; Heidelberg: Springer, Jg. 78, Nr. 2, S. 437–443, doi: 10.1007/s11577-026-01075-8.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>



Die Dialektik von Fortschritt und Verlust: Neu in der Gesellschaftstheorie der Moderne?

Richard Münch

Angenommen: 1. April 2026 / Online publiziert: 22. April 2026
© The Author(s) 2026

Reckwitz, Andreas: Verlust. Ein Grundproblem der Moderne. Berlin: Suhrkamp 2024. 463 Seiten. ISBN: 978-3-518-58822-2. Preis: € 32,-.

Andreas Reckwitz (2024, S. 22 f.) zielt auf eine Gesellschaftstheorie, die das Zusammenspiel von „Fortschrittsdynamik“ und „Verlustdynamik“ in der Moderne, die Dialektik von Fortschritt und Verlust, und die „Verlusteskalation“ in der „Spätmoderne“ unserer Gegenwart in den Fokus rückt. Ich kann dieser Agenda nur zustimmen, bin jedoch entschieden der Auffassung, dass die Gesellschaftstheorie von den Klassikern bis zur Gegenwart in maßgeblichen Teilen immer schon dieser Agenda gefolgt ist und Reckwitz' (S. 17, 25) Diagnose, dass die Modernisierungstheorie dominant einer Fortschrittsorientierung gefolgt sei, rundweg falsch ist. Ulrich Beck hat dazu einen ganzen DFG-Sonderforschungsbereich mit dem Titel „reflexive Modernisierung“ eingerichtet (vgl. Münch 2002).

Durch die falsche Etikettierung als im Wesentlichen Verluste marginalisierende Modernisierungstheorie erspart sich Reckwitz (2024, S. 17 f.) außer ein paar kleinen Hinweisen eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Stand der Gesellschaftstheorie, sowohl in ihren klassischen als auch in ihren neueren Varianten. Das hat zur Folge, dass wesentliche Erkenntnisse verloren gehen. Reckwitz' Erzählung der Dialektik von Fortschritt und Verlust unterscheidet sich von den uns bekannten Erzählungen durch den phänomenologischen Blick, den sie auf diesen Gegenstand richtet. Dabei kommen unbestreitbar interessante Erscheinungsformen von Verlust Erfahrung und -verarbeitung zum Vorschein. Der phänomenologische Zugriff auf den Gegenstand hat aber im Zusammenspiel mit der fehlenden Auseinandersetzung

✉ R. Münch

Lehrstuhl für Soziologie, insbesondere Soziologische Theorie, Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Feldkirchenstraße 21, 96052 Bamberg, Deutschland
E-Mail: richard.muench@uni-bamberg.de

mit dem Stand der Gesellschaftstheorie zur Folge, dass wesentliche Elemente der Dialektik von Fortschritt und Verlust aus dem Blick geraten. Es fehlt vor allem eine systematische Bearbeitung der Eigenart der westlichen Kultur im Vergleich zu den nicht-westlichen Kulturen, der wesentlichen Institutionen der modernen Gesellschaft und der Akteure, die sie gestalten, wie sie in den klassischen und neueren Gesellschaftstheorien zu finden ist. An die Stelle spezifischer Eigenarten der westlichen Kultur, von Institutionen und Akteuren tritt „die Moderne“ oder „die moderne Gesellschaft“, quasi als handelndes Subjekt (S. 22). Dadurch verharrt die Studie auf einer Abstraktionsstufe, der in erheblichem Maße die empirische Bodenhaftung fehlt. Siehe z. B. „Die moderne Gesellschaft politisiert nicht nur den Fortschritt, sie politisiert auch ihre Verluste“ (S. 249) oder „Die Moderne träumt davon, ein für alle Mal mit den Verlusten fertigzuwerden, die den vormodernen Menschen plagten“ (S. 165). Karl Popper (1958) hat in *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* genau daraufhin die Theorien der perfekten Gesellschaft von Platon, Hegel und Marx untersucht und ist zu dem Schluss gekommen, dass ihre Verwirklichung mittels utopischer Sozialtechnik im Totalitarismus enden muss. Die Hegel-Marx-Connection in der Geschichtsphilosophie des deutschen Idealismus hält die Diskrepanz zwischen Vernunft und Wirklichkeit, die Dialektik von Fortschritt und Verlust, auf Dauer nicht aus und strebt immer danach, Vernunft und Wirklichkeit in Übereinstimmung zu bringen, was am Ende in den Totalitarismus führt. Der utopischen Sozialtechnik stellt Popper das Konzept der Stückwerkstechnik entgegen, die in schrittweisen Reformen konkret benennbare Missstände bearbeitet und deren unerwünschten Effekte erneuert bearbeitet (Bd. I, S. 213–227).

Dasselbe gilt für das Phänomen der Verlustangst (Reckwitz 2024, S. 295 ff.). Betrachten wir den Klimawandel als Beispiel. Dessen Transformation in Verlustangst erfasst nicht die „Moderne“, sondern Nationen und soziale Klassen auf unterschiedlichem Wohlstandsniveau und mit unterschiedlichen Wertvorstellungen und Präferenzen, für die diese Angst in einem sehr unterschiedlichen Verhältnis zur Angst vor materiellem Wohlstandsverlust infolge von Maßnahmen zum Klimaschutz steht. Das heißt, die Verlustangst bezüglich des Klimawandels ist sehr ungleich innerhalb und zwischen Nationen verteilt. Dementsprechend umkämpft sind diese Maßnahmen, sowohl national als auch international. Es ist der zentrale politische Konflikt unserer Gegenwart. Hier geht es um die „Politisierung von Verlusten“ im Kontext des „Klimawandels“, beides Abschnitte in Reckwitz’ (S. 249–257, 340–343) Phänomenologie des Verlustes, die aber auf einem so hohen Abstraktionsniveau abgehandelt werden, dass sich keine empirisch gehaltvollen Aussagen zu diesem zentralen Konflikt ableiten lassen. Im Fokus steht hier das Verhältnis zwischen Ökonomie und Ökologie im Kontext der Einkommensungleichheit zwischen Klassen und Nationen (vgl. Münch 2023, S. 110–139). Es zeigt sich darin prägnant, dass die politische Bearbeitung von Verlusten immer im Konflikt unterschiedlicher Bedürfnisse und Wertvorstellungen im Kontext ungleicher Teilhabe von Klassen und Nationen am erwirtschafteten Wohlstand stattfindet. Das heißt, es entscheidet nicht „die moderne Gesellschaft“, sondern der politische Kampf, welche Gewinne und welche Verluste entstehen und wie sie sich auf Nationen und Klassen verteilen. Ein aktuelles Buch zum Thema „Verlust“, das einen Beitrag zur Aufklärung leisten will, muss dazu mehr sagen können als bei Reckwitz zu lesen ist.

Was Kapitalismus, Marktwirtschaft, Demokratie, Bürokratie, Herrschaft des Rechts, Wissenschaft, Medien, Wohlfahrtsstaat als Institutionen in ihren verschiedenen Varianten bedeuten, wie sie funktionieren, wie sie nicht funktionieren, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen, welche intendierten und nichtintendierten Effekte sie haben, welche Gewinne, welche Verluste sie unter welchen Bedingungen bringen, zu all diesen Fragen finde ich wesentliche Beiträge in den klassischen und neueren Gesellschaftstheorien, jedoch nicht bei Reckwitz. Um dem „Vergessen“ als hier praktizierter Form des Verlustes ein wenig entgegenzuwirken (Reckwitz 2024, S. 46 f., 211 f.), sehe ich meine Aufgabe in diesem Forum darin, als Zeitzeuge einige wesentliche Einsichten aus diesen Beiträgen in Erinnerung zu rufen. Ich erlaube mir, mit einem Verweis auf meine eigenen Beiträge zur Gesellschaftstheorie der Moderne anzufangen. Den Bezugsrahmen der 1986 erschienenen zwei Bände mit dem Titel *Die Kultur der Moderne* bildet die „Entwicklungsdynamik“ im Spannungsverhältnis zwischen Idee und Wirklichkeit, zu der immer auch die Schattenseiten der Ideenverwirklichung gehören, in dezidierter Abgrenzung zu einer reinen „Entwicklungslogik“ der fortschreitenden Höherentwicklung in der Verwirklichung der Ideen von Rationalismus, Individualismus, Universalismus und instrumentellem Aktivismus in der technologischen Weltbeherrschung, einschließlich der Bearbeitung von Not, Leid und Ungerechtigkeit (Münch 1986, S. 11–34). Das erste Kapitel in meinem 1991 erschienenen Buch *Dialektik der Kommunikationsgesellschaft* hat die Überschrift „Die entfesselte Kultur“ und beginnt mit folgender Feststellung:

„Wir haben uns daran gewöhnt, die Übel, Leiden, Ungerechtigkeiten und Beschädigungen unseres Lebens ebenso der Entwicklungsdynamik der industriell-technischen Zivilisation zuzuschreiben wie unseren materiellen Wohlstand. Die Geschichte der Gesellschaftstheorie hat einen an den anderen Versuch gereicht, mit dieser Problematik fertig zu werden.“ (Münch 1991, S. 27)

In dem Kapitel spanne ich nach der zitierten Stelle einen Bogen von Marx über Weber zu Horkheimer, Adorno und Habermas und gehe dann im Einzelnen auf vier grundlegende Paradoxien der modernen westlichen Kultur ein: die Paradoxien des Rationalismus, Individualismus, Universalismus und instrumentellen Aktivismus bzw. Interventionismus. Die Paradoxie des Interventionismus „schafft mit jedem Eingreifen in die Welt zur Bewältigung von Leiden, Unrecht, Schäden und Irrationalitäten stets neue Formen von Leiden, Unrecht, Schäden und Irrationalitäten“ (Münch 1991, S. 34). Wie ich in dem Text argumentiere, ist es zu kurz gegriffen, einfach nur die Profitgier des Kapitalismus und die technisch-instrumentelle Vernunft für die Paradoxie des Interventionismus verantwortlich zu machen (S. 37–40). Das gilt auch für den von Reckwitz in den Vordergrund gestellten Fortschrittsimperativ. Die Wurzeln der Paradoxie des Interventionismus reichen bis in die Grundlagen des moralischen Universalismus der westlichen Moderne hinein. Beispielsweise ist es zu einem moralischen Gebot geworden, jedem Menschen auf der Welt ein Leben in Gesundheit, Wohlstand und hoher Lebenserwartung zu ermöglichen, was ein Motor des ökonomischen Wachstums und der damit verbundenen Belastungen von Umwelt und Klima ist (Münch 2023, S. 33–54, 110–139).

Ich stelle dann die im Rationalismus der Weltbeherrschung des asketischen Protestantismus wurzelnde Kultur des Interventionismus in den Kontext der Weltverhältnisse der anderen von Max Weber untersuchten Weltreligionen, der Kultur der Weltanpassung des Konfuzianismus und der Kultur der Weltfucht des Buddhismus (Münch 1991, S. 40–48). Dazu gehört auch, zu wissen, dass innerhalb der westlichen Kultur wiederum ganz unterschiedliche Varianten von Rationalismus, Interventionismus, Individualismus und Universalismus mit entsprechend unterschiedlicher Erfahrung und Bearbeitung der Paradoxien in je spezifischen kulturgeschichtlichen Settings entwickelt wurden, so in Großbritannien, den Vereinigten Staaten, Frankreich und Deutschland (Münch 1986, 1996, 2001; Münch und Lahusen 2000). In dem Paradoxien-Text komme ich dann zu dem Schluss, dass die in den nicht-westlichen Weltreligionen vorherrschenden Weltverhältnisse im Rahmen der westlichen Moderne keine legitimen Alternativen sind und es für uns moralisch geboten ist, den Weg im Spannungsverhältnis zwischen Gewinnen und Verlusten immer weiter fortzusetzen, auch in den Diskursen, die wir darüber führen:

„Da wir indessen aus dem Zug der Moderne nicht aussteigen können, ohne zugleich unseren Anspruch aufzugeben, eine bessere Zukunft gestalten zu wollen, bleibt uns nichts anderes übrig, als unablässig die paradoxen Effekte von Diskursen mit neuen Diskursen zu reparieren.“ (Münch 1991, S. 48)

Auch Reckwitz (S. 410–424) hält das „Reparieren“ für den einzig gangbaren Weg, mit der Moderne umzugehen, und lehnt sowohl das bedenkenlose „Weiter so“ als auch die Abkehr von der Moderne ab. Darüber sind wir uns einig. Reckwitz' These der „Verlusteskalation“ in der „Spätmoderne“ suggeriert allerdings eine Art Endspiel, das zum Ende oder zur Erlösung führt, aber nicht das weitere Hin und Her von Fortschritt und Verlust beinhaltet. Dadurch geht die Einsicht verloren, dass die Dialektik von Fortschritt und Verlust ein Kennzeichen der Moderne von den Anfängen bis zur Gegenwart und auch in alle Zukunft hinein ist und zu jeder Zeit Verlusteskalation in einer „Spätmoderne“ empfunden werden kann.

Worüber wir uns nicht einig sind, ist unser Blick auf die Geschichte der Gesellschaftstheorie, die nach meiner Einschätzung viel mehr Beiträge zu dieser Problematik enthält, als von Reckwitz zur Kenntnis genommen wird. Exemplarisch will ich das im Folgenden an der Institution der Demokratie zeigen. Es ist Alexis de Tocqueville, der in exemplarischer Weise eine Paradoxie der Demokratie zum Ausdruck gebracht hat. Nach seinem Besuch in den Vereinigten Staaten in den Jahren 1831/1832 hat er in den 1835 und 1840 erschienenen zwei Bänden zur Demokratie in Amerika dargelegt, dass Demokratien die Tendenz zu einer Tyrannei der Mehrheit und zu einem benevolenten Despotismus innewohnt. De Tocqueville (2004 [1862], S. 295–314) beobachtet in den Vereinigten Staaten, dass gleichgerichtete Mehrheiten in öffentlicher Meinung, Legislatur, Regierung und gewählten Richtern einen solchen Druck aufbauen, dass es den einzelnen Individuen schwerfällt, dagegen abweichende Meinungen aufrechtzuerhalten und zu artikulieren. Dabei betont er insbesondere die Wirkungsmacht der öffentlichen Meinung (S. 305). Das nennt er „Tyrannei der Mehrheit“. Man könnte darin einen Vorläufer der von Elisabeth Noelle-Neumann (1980) entdeckten „Schweigespирale“ sehen. Ebenso beobachtet er einen wachsenden Druck auf demokratisch gewählte Regierungen, die Lebens-

verhältnisse der Bürger zu verbessern und Ungleichheiten noch so geringer Art zu verringern. Das impliziert, dass die Zentralregierung immer mehr Aufgaben übernimmt und Macht an sich reißt, um die artikulierten Probleme zu bewältigen. Es wächst damit die zentrale Administration, während die für die Demokratie in Amerika kennzeichnende freiwillige Vereinigung und lokale Selbstverwaltung der Bürger immer mehr eingeschränkt wird. Das führt zu einem benevolenten Despotismus (de Tocqueville 2004 [1862], S. 186, 295–314, 613–617, 830–844, 859–865). In Europa kann man in der Regulierungspraxis der Europäischen Union den gegenwärtigen Höhepunkt dieses „Modernisierungsprozesses“ sehen (Bach 1999). Sie ist ein wesentlicher Motor der „Dialektik von transnationaler Integration und nationaler Desintegration“, einer zentralen Variante der Dialektik von Fortschritt und Verlust (Münch 2008).

De Tocqueville (2004 [1862], S. 315–333) hat aber auch diejenigen Faktoren identifiziert, die diese Tendenzen in Grenzen halten. Dazu gehören insbesondere eine konsequente Gewaltenteilung im sogenannten System der Checks and Balances, wie es exemplarisch in den Federalist Papers No. 10 und 51 von James Madison diskutiert wird (Jay et al. 2018), weiterhin begrenzte Amtszeiten, leichter Wechsel von Mehrheiten, kurze Lebensdauer von Gesetzen, ein Festhalten an der lokalen Selbstverwaltung im Rahmen konsequenter Subsidiarität, geringe Konzentration von Macht, Geld, Einfluss und öffentlicher Meinungsbildung in der Hauptstadt, eine noch wenig ausgebaute Administration der Zentralregierung, sodass die Implementation von Gesetzen in der Hand der Einzelstaaten und der lokalen Gemeinden liegt, und unabhängige Gerichte, die den einzelnen Individuen zu ihrem Recht verhelfen. Auf den Punkt gebracht: „... America is ... the country in the world where laws last the shortest time“ und „... the great advantage of the Americans consists in their being able to commit faults which they may afterwards repair“ (de Tocqueville 2004 [1862], S. 277, 299; siehe auch S. 237, 278, 486). Man muss aber sagen, dass sich die Demokratie in Amerika in den nahezu 200 Jahren seit Tocquevilles Besuch weitgehend in die von ihm befürchtete Richtung entwickelt hat. Das hat einen wesentlichen Beitrag zum ländlich verwurzelten populistischen Backlash gegen das „abgehobene Establishment“ in Washington und den anderen Metropolen an der Ost- und Westküste und schließlich zu den zwei Amtszeiten von Donald Trump im Weißen Haus geleistet (u. a. Brown und Mettler 2024).

An der Demokratie kann man unmittelbar den Januskopf moderner Institutionen erkennen, Gewinn und Verlust. Auf der einen Seite handelt es sich bei der Demokratie um eine Errungenschaft, die sich im Vergleich zu allen anderen Regierungsformen durch größtmögliche Responsivität gegenüber gesellschaftlichen Problemlagen, durch die Artikulation unterschiedlichster Interessen und Wertvorstellungen sowie durch die Verarbeitung von Konflikten auszeichnet und bei all dieser Responsivität trotzdem zu kollektiv verbindlichen Entscheidungen gelangt, die als legitim akzeptiert und nicht auf illegitimem, gar gewaltsamem Weg torpediert werden (Luhmann 1983). Auch hier gilt es wiederum die unterschiedlichen institutionellen Ausprägungen und kulturellen Grundlagen der Demokratie in unterschiedlichen Ländern und auf unterschiedlichen Ebenen, von der lokalen über die regionale, die nationale und europäische Ebene bis zur Ebene globaler Institutionen zu beachten.

Auf der anderen Seite gilt: Je größer die Responsivität, umso mehr artikulierte Interessen, Wertvorstellungen, Probleme und Konflikte werden aufgenommen und in gesetzliche Maßnahmen umgesetzt, was den Umfang der Intervention in die gesellschaftlichen Verhältnisse vergrößert und damit auch das Risiko unerwünschter, von artikulations- und organisationsfähigen Akteuren als Verlust empfundenen Folgen erhöht. Die Akteure, die solche Verluste erfahren, haben im Rahmen dieser Regierungsform aber die größtmöglichen Chancen, sich zu artikulieren und zu organisieren und eine Veränderung der Gesetze herbeizuführen. Selbstverständlich können konkrete institutionelle Ausformungen und Praktiken der Demokratie solche Veränderungen mehr oder weniger lange blockieren, z. B. durch die Bildung von Oligopolen und Kartellen von Parteien und Medien. Dann bedarf es der Korrektur solcher institutionellen und praktischen Behinderungen von Responsivität, um die Fähigkeit zur Verlustkorrektur zu erhöhen. Man wird aber grundsätzlich nichts daran ändern können, dass demokratisch legitimierte Regierungen neben Verbesserungen immer auch Verschlechterungen der gesellschaftlichen Verhältnisse produzieren. Es kommt deshalb darauf an, dass das Regierungssystem größtmögliche Chancen der Fehlerkorrektur bietet.

Die westlichen Demokratien sehen sich gegenwärtig enormen Herausforderungen ihrer Resilienz ausgesetzt. Sie gipfeln in der Diskussion, ob die Demokratie zu langsam arbeite, um den Klimawandel bewältigen zu können, und ob sie zu offen für populistische Bewegungen sei. Beide Herausforderungen können nicht mit weniger Demokratie bewältigt werden, sondern nur durch eine Besinnung auf ihre wesentlichen Grundsätze und Leistungen, eben wegen der Unvermeidlichkeit von Fehlern und dem hohen Bedarf an Fehlerkorrektur (vgl. Münch 2023, S. 362–390).

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- Bach, Maurizio. 1999. *Die Bürokratisierung Europas: Verwaltungseliten, Experten und politische Legitimation in Europa*. Frankfurt/New York: Campus.
- Brown, Trevor E., und Suzanne Mettler. 2024. Sequential polarization: The development of the urban-rural divide, 1976–2020. *Perspectives on Politics* 22 (3): 630–658.
- Jay, John, Alexander Hamilton und James Madison. 2018. *The Federalist Papers (1787–1788)*. BoD – Books on Demand
- Luhmann, Niklas. 1983. *Legitimation durch Verfahren*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Münch, Richard. 1986. *Die Kultur der Moderne*, 2 Bde. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Münch, Richard. 1991. *Dialektik der Kommunikationsgesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Münch, Richard. 1996. *Risikopolitik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Münch, Richard. 2001. *The Ethics of Modernity*. Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Münch, Richard. 2002. Die „Zweite Moderne“: Realität oder Fiktion? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54 (3): 417–443.
- Münch, Richard. 2008. *Die Konstruktion der europäischen Gesellschaft. Zur Dialektik von transnationaler Integration und nationaler Desintegration*. Frankfurt/New York: Campus.
- Münch, Richard. 2023. *Polarisierte Gesellschaft. Die postmodernen Kämpfe um Identität und Teilhabe*. Frankfurt/New York: Campus.
- Münch, Richard, und Christian Lahusen (Hrsg.). 2000. *Regulative Demokratie. Politik der Luftreinhaltung in Großbritannien, Frankreich, Deutschland und den USA*. Frankfurt/New York: Campus.
- Noelle-Neumann, Elisabeth. 1980. *Die Schweigespirale: Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut*. München: R. Piper & Co.
- Popper, Karl R. 1958. *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*. Bern: Francke.
- Reckwitz, Andreas. 2024. *Verlust: Ein Grundproblem der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Tocqueville, Alexis de. 1862/2004. *Democracy in America*. Volumes I and II. Translated by Henry Reeve. New York: Bantam Dell. Französisches Original 1835 und 1840.

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.

Richard Münch M.A., Dr., Prof., Emeritus of Excellence an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und Seniorprofessor für Gesellschaftstheorie und komparative Makrosoziologie an der Zeppelin-Universität in Friedrichshafen am Bodensee. Forschungsschwerpunkte: Globalisierung, Europäisierung und gesellschaftlicher Wandel, akademischer Kapitalismus, internationaler Bildungswettbewerb. Aktuelle Publikationen: Die Herrschaft der Inzidenzen und Evidenzen. Regieren in den Fallstricken des Szientismus. Frankfurt/New York 2022; Wissenschaftlicher Wettbewerb: Die Universität im akademischen Kapitalismus. Frankfurt/New York 2025; Effektive Schulsteuerung? Bilanz einer globalen Reformagenda. Weinheim und Basel 2025 (mit O. Wiczorek).